

Begabung *von Spiritualität und dem kollektiven Unbewussten*

„Wenn ich alle die Gefühle und ihren qualvollen Widerstreit auf ein Grundgefühl zurückführen und mit einem einzigen Namen bezeichnen sollte, so wüsste ich kein anderes Wort als: Angst.

Angst war es, Angst und Unsicherheit, was ich in allen jenen Stunden des gestörten Kinderglücks empfand: Angst vor Strafe, Angst vor dem eigenen Gewissen, Angst vor Regungen meiner Seele, die ich als verboten und verbrecherisch empfand.“ Hermann Hesse

Die Gefühlswelt so mancher sensibler Kinder, aber auch vieler Erwachsener, die nach ihrer Kreativität im Sinne einer inneren Lebendigkeit suchen, könnte wohl nicht berührender geschildert werden. Sie führt uns hinein in die sehr frühen, schmerzlichen Empfindungen eines begabten Menschen, mit denen sich so manch einer identifizieren kann. Dennoch müssen wir in Betracht ziehen, dass keineswegs alle begabten, auch hochbegabten Menschen, automatisch auf einem Leidensweg sind. In meinen Beobachtungen fanden sich quer durch die Berufswelt verschiedenste, große Begabungen in wiederum unterschiedlichsten Persönlichkeiten. Unter den BerufsmusikerInnen zum Beispiel, die allesamt, neben einem mehr oder weniger großen musischen Talent, jedenfalls ein hohes instrumentales Können vorzuweisen haben, sind Begabungen an der Tagesordnung. Ich überlegte mir, worauf es zurück zu führen sein könnte, dass uns hin und wieder ein Mensch, speziell auf künstlerischem Gebiet - egal ob in der Literatur, der Malerei oder der Musik - ganz besonders berührt. Es klingt dann ein „Mehr“ in uns an, das nicht leicht zu benennen ist. Wo liegt nun der Unterschied zwischen den allgemeinen Begabungen und diesen anderen, speziellen Begabungen? Eine für alle gültige Erklärung für dieses Phänomen gibt es wohl nicht. Für mich zeigt sich allerdings hinter diesem scheinbar so unerklärlichen „Mehr“ eine verbindende Spur, die sich wie eine gemeinsame und außergewöhnliche Zusatzbegabung an Spiritualität anfühlt. Eine bewusste oder unbewusste Sehnsucht nach dem Geistigen, die angelegt scheint, längst bevor uns noch Konventionen in dieser Richtung einholen. Meine Ausführungen beziehen sich im weiteren auf all solche spirituell begabten Menschen.

Die Erkenntnis darüber, dass die Psyche ein „eingeborenes geistiges und religiöses Bedürfnis“¹ besitzt, welches dieses religiöse Element sogar von sich selbst aus produziert, ist ein Verdienst C.G.Jungs. Er entdeckte auch, dass es sich dabei keineswegs um bestimmte Religionsformen handelt, sondern um vielerlei religiöse Erscheinungsbilder, deren Aussagen alle wahr sind. Jung stützt sich in seiner Theorie auf die empirisch nachweisbaren Entsprechungen religiöser Dogmen, die seiner Ansicht nach identisch sind mit den Archetypen des kollektiven Unbewussten. Er schließt daraus, dass das Unbewusste, dem Göttlichen gleich, naturhaft und nicht dogmatisch formuliert ist. „Dass die Gottheit auf uns wirkt, können wir nur mittels der Psyche feststellen, wobei wir aber nicht zu unterscheiden vermögen, ob diese Wirkungen von Gott oder dem Unbewussten kommen, das heißt es kann nicht ausgemacht werden, ob die Gottheit und das Unbewusste zwei verschiedene Größen seien. Beide sind Grenzbegriffe für transzendente Inhalte.“² ... „Es wäre ein bedauerlicher Irrtum, wenn jemand meine Beobachtungen als eine Art Beweis für die Existenz Gottes auffassen wollte. Sie beweisen nur das Vorhandensein eines archetypischen Bildes der Gottheit, und das ist alles, was wir, meines Erachtens, psychologisch über Gott aussagen können. Aber da es ein Archetypus von großer Bedeutung und starkem Einfluss ist, scheint sein

¹ J. Jacobi: Die Psychologie von C.G.Jung S.66

² C.G. Jung: GW 11 Zur Psychologie westlicher und östlicher Religion S. 469 § 757

relativ häufiges Vorkommen eine beachtenswerte Tatsache für jede Theologia naturalis zu sein. Da das Erlebnis dieses Archetypus die Eigenschaft der Numinosität hat, oft sogar in hohem Maße, kommt ihm der Rang einer religiösen Erfahrung zu.“³ Wenn wir nun davon ausgehen, dass religiöse Erfahrung mit einer Art Ganzheit zusammenfällt, einem Gefühl, das sich im kollektiven Unbewussten bildet, noch bevor sich das persönliche Unbewusste hinzufügt, lässt sich ahnen, dass sich beispielsweise durch die Musik, und hier speziell durch spirituell begabte Komponisten naturhaft-göttliche Emotionen in uns beleben können. Natur und Gott oder Natur und Geist bilden in ihrem Doppelaspekt ein wesentliches Fundament der Jungschen Psychologie.

Der Leidensweg, den manche solch spirituell begabte KünstlerInnen gehen müssen, drückt sich in deren Schaffens-oder Ausdruckskraft wohl in einer unendlichen Sehnsucht nach dieser verlorenen, natürlich-göttlichen Ganzheit aus und das berührt uns in deren Musik, und allen anderen Kunstrichtungen. In meiner Erfahrung „finden“ sich solche Menschen nonverbal aus den verschiedensten Bereichen. Nach so manchem Konzertabend spüren wir im Schlussapplaus minutenlang eine innige, kollektive Verbundenheit. Anderen, mit mehr Bodenhaftung versehenen Persönlichkeiten oder solchen, die das Angebot einer spirituellen Gefühlswelt, aus welchen Gründen auch immer, nicht annehmen, bleiben solche Regungen mehr oder weniger verschlossen. Ich gehe davon aus, dass sich KünstlerInnen mit einer spirituell angelegten Zusatzbegabung näher am kollektiven Unbewussten und deren Archetypen befinden wie so mancher andere, eher handwerklich-künstlerisch Begabte. Erstere schöpfen sozusagen aus diesem kollektiven Unbewussten und beliefern uns mit allgemeingültigen, sichtbaren oder hörbaren Urbildern. Speziell die Musik erreicht uns ungefiltert, wie keine andere Kunstrichtung, spontan und unmittelbar - mit ihr gelangen wir mühelos in den Grenzbereich zwischen persönlichem und kollektivem Unbewussten. Die Gefühle, denen wir in diesen Tiefen begegnen, die sich beleben, ob wir wollen oder nicht, sind naturgemäß nicht nur angenehm oder berauschend, sondern auch bedrückend und Angst machend. All diese weitgespannten Gegensätze sind ein weiteres, besonderes Charakteristikum in der Psyche hochbegabter KünstlerInnen. Hier ist bei Jung von vornherein „...der Welt der natürlichen Triebe, der biologischen Urnatur in uns, ein ebenbürtiger Gegenpol gesetzt, der diese Urnatur formt, gestaltet und entwickelt, und der nur dem Menschen eigen ist. Der Polymorphismus der primitiven Triebnatur und der Weg der Persönlichkeitsbildung stehen einander gegenüber als Gegensatzpaare, genannt: Natur und Geist. Dieses Gegensatzpaar ist nicht nur der ewige Ausdruck, sondern vielleicht auch die Grundlage jener Spannung, der die psychische Energie entfließt. Es stellt gleichsam die zwei Grundtöne dar, auf welchen sich die weitverzweigte kontrapunktische Struktur der Psyche aufbaut.“⁴

Die Ursprünglichkeit der kindlichen Veranlagung entstammt zunächst einer Phantasiewelt vollgefüllt mit Bildern und Ideen, die in vielen Fällen über jede konventionelle Vorstellung hinweg reichen. Damit werden Eltern wie auch später die Schule und andere Institutionen vor eine bedeutsame Aufgabe gestellt. Hier ergeben sich erhebliche Anforderungen sowohl psychologischer als auch intellektueller, aber auch geistiger und künstlerischer Art. Ich möchte gerne annehmen, dass es zahlreiche, differenzierte und bemühte Eltern rund um solche Kinder gibt. Die Veranlagung von Durchschnittsmenschen stellt sich allerdings diesem „Mehr“ an Begabung all zu gerne hinderlich entgegen, denn „sie misstraut allem, und verdächtigt im Allgemeinen alles, was die eigenen Fähigkeiten übersteigt.“⁵

³ C.G.Jung: Gott lebt in der Seele Textauswahl von Franz Alt S.30

⁴ J. Jacobi: Die Psychologie von C.G.Jung S.66

⁵ C.G.Jung: GW 17 Über die Entwicklung der Persönlichkeit S. 158 § 233

In der Beobachtung hoher Begabungen zeigt sich weiters, dass diese sehr selten alle seelischen Gebiete gleichmäßig betreffen. Viel häufiger ist es, dass es durch einseitig sehr große Begabungen auf einer anderen Seite zu einem Defizit kommt.⁶ So mancher „erwachsene“ Wunsch, dieses Ungleichgewicht auf ein Mittelmaß anzupassen, rührt vielleicht aus einer echten Besorgnis her. Ich meine aber, es sind vielmehr die lauenden Ängste vor dem Unbekannten.

Wie ist es nun in unserer Zeit gerade um spirituell begabte Menschen bestellt?

Die meisten Schwierigkeiten ergeben sich aus meiner Sicht weniger auf intellektuellem Gebiet, sondern auf einem von Jung als „moralisch“ beschriebenen Gefühlsgebiet!⁷ Die Begabung des Herzens, die sich heute unter dem Begriff der emotionalen Intelligenz zu etablieren scheint, ist bekanntlich eine sehr leise und meistens schwer formulierbare. Vor allem aber ist sie weniger aufdringlich als eine intellektuelle oder technische Begabung. In meiner bisherigen Arbeit als Therapeutin fiel mir auf, dass gerade begabte KlientInnen, die mit einer ausgesprochen hohen Introspektionsfähigkeit und Sensibilität, sich in ihre Mitmenschen hineinzufühlen, versehen waren, völlig emotionslos - wie unbeteiligt und ohne jedes Mitgefühl von ihrer eigenen Kindheit sprachen. Die Gefühle aus dieser Zeit schienen wie abgeschnitten oder hinter einer Mauer von „damals wäre noch alles schön gewesen“ versteckt.

Wieso ist es in dieser sehr frühen Zeit für manche begabte Kinder besser, das Fühlen zu vergessen oder gar zu verlernen? Was hat es auf sich mit dem im Anfangszitat beschriebenen, frühen Grundgefühl der Angst und der Unsicherheit, das so viele Menschen in sich tragen und Sehnsucht, Verlassenheit, Melancholie und letztlich auch die Depression nach sich ziehen?

Die häufigste Antwort meiner KlientInnen auf die Frage nach dem Gegenpol der Angst ist Mut. Als weitere Assoziationen folgen meistens Stärke oder Kraft. Attribute, die meine Phantasie spontan mehr in Richtung Muskeln und Manneskraft lenken. Mein Angebot als Gegenpol, nämlich das Vertrauen, löst meistens betretenes Schweigen aus. Verbunden mit Traurigkeit fühlt es sich an wie ein gähnendes Loch, das sich auftut. Ein unbekanntes Gefühl also - worauf vertrauen und wer hält mich dort?

... ein Beitrag zum Nachdenken, zum Innehalten, zum Reflektieren, zum Diskutieren ...

Brigitte Sükar
im Jänner 2012

⁶ C.G.Jung: GW 17 Über die Entwicklung der Persönlichkeit S. 160 § 238

⁷ C.G.Jung: GW 17 Über die Entwicklung der Persönlichkeit S. 161 § 240